

Eine in Vorbereitung befindliche Lichtbildserie zur Veranschaulichung der geologischen Grundbegriffe erläutert diese an Beispielen aus Wiens Umgebung; geomorphologische Wandbilder (Vergrat Dr. Götzinger), werden willkommene Ergänzungen bringen. Ebenso wird eine demnächst erscheinende Serie von Wandbildern (von Dr. Michael Müllner) die leichtfaßliche Erklärung der Entstehung von Naturhöhlen, erläutert an Beispielen aus der Umgebung.

Rudolf Mon.

Naturschutz*.

In unserem Sinne.

Die Wintervogelwelt des Traunsees. Jeden Winter versammeln sich im nördlichen Teile des Traunsees eine große Anzahl nordischer Wasservögel, die besonders in strengen Wintern sich in großen Scharen einstellen. Bis zum Umsturze gehörte die Jagd am Traunsee zum kaiserlichen Jagdgebiet und die nordischen Gäste erfreuten sich damals fast unbedingter Schonung. Nach dem Umsturze wurde der Traunsee von der Forstdirektion Gmunden, die auch heute noch die Jagd dortselbst regelt, jagdlich bewirtschaftet. Leider nahm infolge der allgemeinen Entartung auch auf dem Traunsee das Herumschießen nach dem Wassergeflügel in einer Weise überhand, daß von den früheren idyllischen Zuständen nichts mehr zu bemerken war. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß die Forstdirektion Gmunden für den heurigen Winter Abschußkarten nur in beschränktem Maße ausgegeben hat. Dr. Th. Kerstner.

Meisen schaden den Bienenstöcken nicht. Ein Leser der sehr empfehlenswerten Zeitschrift „Illustrierte Flora“, Wien, 1., Schauffergasse 6, schreibt unter diesem Titel nachfolgende beherzigenswerten Worte: „Durch längere Jahre finden sich im Winter auf meinem Bienenstande Kohlmeisen ein, die ich genau beobachtete. Wohl hüpfen sie auf das Flugbrett, wohl beguckten sie das Flugloch, aber nur, um tote Bienen wegzutragen, die auf einem nahen Baume verspeist wurden. Es wird da nicht die ganze Biene verzehrt, sondern nur das Innere des Brustteiles wird herausgehakt. Kopf und Hinterleib werden einfach abgerissen und weggeworfen. Nie konnte ich bemerken, daß sie durch Hacken die Bienen aus dem Stöcke herauslockten. Blaumeisen und Schwarzmeisen stiegen nie zur Bienenhütte herab und scheinen beide Arten diese Kost zu verschmähen.“

„Der letzte Bär des Ledrotales“. — Eine Erwiderung. Warum diesen Titel, wenn vom letzten Bären gar nicht die Rede ist? Oder bezieht er sich vielleicht auf irgendeine anderswo erschienene Notiz, die das behauptete? Dann hätte diese zitiert werden müssen. Wenn das mir gut bekannte, erfreuliche Vorkommen der Bären in Südwesttirol von den einheimischen Jägern vernünftiger Weise „nicht an die große Glocke gehängt wird“, warum tut man es dann? Die Notiz stand nicht nur in diesem Fachblatt, sondern im selben Wortlaut auch in der letzten Montagsnummer der „Volkszeitung“ Wie sagt doch, als die Ringgeschichte aufkam, Hagen zu Siegfried: „Dein Schwaken, Held, war schlimmer denn ein Mord!“

* Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilung aller in das Gebiet des Naturschutzes einschlägigen Vorfälle und Unterlassungen. D. Schriftltg.

Was mich aber zu einer Erwiderung veranlaßt, sind nicht diese Neben-
sächlichkeiten, sondern die Schlußsätze von D. Zrlwecks Ausführungen. Man
höre in Jägerkreisen doch endlich einmal mit den unbewiesenen Behauptungen
über die „Degeneration durch Inzucht“ auf! Wenn irgendwo eine
Wildart wirklich oder vermeintlich kleiner oder schwächer wird, wenn in einem
Revier Hirsche oder Rehböcke schlecht aussehen usw., dann soll das allemal
„Degeneration durch Inzucht“ sein! Gewöhnlich liegen die Ursachen, wenn
es sich wirklich um Tatsachen und nicht, wie häufig, um eingebildete oder
falschgedeutete Erscheinungen handelt, ganz wo anders. Wirklich erwiesene
Fälle von Degeneration durch Inzucht gibt es außerordentlich wenige und von
diesen betreffen die allerwenigsten wildlebende Tiere. Leider ist der Gebrauch
solcher Schlagwörter, die schnell gesagt und schwer beweisbar sind, kaum aus-
zurotten. Degeneration durch Inzucht, wie schon gesagt, an und für sich ein
sehr seltenes Phänomen, kann in jedem einzelnen Fall erst nach eingehender,
wissenschaftlicher Untersuchung und experimentellen Versuchen behauptet werden.

Was nun diesbezüglich speziell die südwesttiroler Wären betrifft, so ist
bei ihnen von einer Degeneration ganz gewiß keine Rede. Zwischen diesen
und den Wären des räumlich nicht allzuweit entfernten Schweizer Wären
findet sicherlich ab und zu ein Herüber- und Hinüberwecheln statt, so daß für
„Blutauffrischung“, auf welche die Jäger mit mehr oder weniger Unrecht
immer so viel Wert legen, gesorgt wäre. Karge Nahrung kann man Alpengräser,
Beeren, Pilze, Wurzeln und Kerse zusammen gerade auch nicht nennen. Was
will denn überhaupt, mit Verlaub gesagt, der Wär sonst noch äßen und was
hat denn der Karpathenbär in dieser Hinsicht voraus? Animalische Kost ist
für ihn, entartete einzelne Individuen ausgenommen, gerade so eine Selten-
heit, wie für den Tiroler Wären. übrigen weiß ich, daß auch die Wären Süd-
westtirols keine geschworenen Vegetarianer sind.

Sollten die südwesttiroler Wären wirklich kleiner und heller sein als die
Karpathenbären, was ich nicht anzweifeln will, dann handelt es sich eben um
eine andere Rasse, die als Hochgebirgstier leicht kleiner sein kann, ohne des-
halb degeneriert zu sein. Daß die Arten unserer Tierwelt geographische Rassen
bilden, ist eine häufige Erscheinung, die nur leider bei unseren Großwildarten
noch wenig exakt studiert wurde. Für die Wissenschaft wäre die Feststellung
des südwesttiroler Wären als eigene Rasse auf Grund von verlässlichem Ma-
terial und von genauen Maßangaben ganzer Tiere und von Schädeln von
großem Wert.

Dem Vorschlag, Jungbären aus der Marmaros oder überhaupt aus
einer anderen Gegend im tiroler Wärengebiet einzuführen, muß aber auf das
allerstärkste widersprochen werden. Die Unkenntnis, mit der besonders ein
Großteil der Weidmannschaft die Tatsache der verschiedenen geographischen
Rassen einer und derselben Tierart behandelt, hat bereits genug Unheil an-
gerichtet, so daß man endlich zur Einsicht kommen könnte. Ist es denn wirklich
ein erstrebenswertes Ziel, überall nur mehr Bastardwild zu jagen? Und ein
Mischprodukt zwischen zwei Rassen einer Art ist eben auch ein Bastard, so gut
wie eines zwischen zwei Arten, nur daß die Bastardnatur äußerlich nicht so
stark in Erscheinung tritt.

In der Hunde-, Pferde- und Rinderzucht bemüht man sich, „reine Rassen“

zu züchten. Beim freien Wild, in dem uns die Natur von vornherein „reine Rassen“ gegeben hat, von denen jede ein Produkt ihrer Umgebung ist, d. h. von denen jede ganz speziell geeignet ist, gerade unter den natürlichen Lebensbedingungen am besten zu gedeihen, unter denen sie entstanden ist und unter denen sie lebt, sollen wir diese natürlichen Rassen vermischen? Damit durch Versetzen einer solchen Rasse in eine Umwelt, der sie möglicher Weise nicht „angepaßt“ ist, für sie und für die ursprünglich heimische die größten Gefahren entstehen? Wer garantiert denn dafür, daß im speziellen Fall die größeren Marmaroser Bären nicht die anscheinend schwächeren Tiroler Bären auffressen? Wer kann im Voraus sagen, ob die ungarischen Bären in Tirol nicht Lust bekommen, die dortigen Viehherden zu dezimieren? Dann ist der Endeffekt eine notwendige Ausrottung aller Bären in Südwesttirol!

Unsere hochinteressante Wildschweinrasse des Wienerwaldes, die nur mehr im Lainzer Tiergarten vorkommt, ist durch das unüberlegte Einsetzen von ungarischen, andersrassigen Wildschweinen dortselbst ganz „versaut“ worden. Heute gelingt es kaum mehr, auch nur ein reinrassiges Stück der alten, einheimischen Rasse zu bekommen, um es der Wissenschaft, die sie noch gar nicht kennt, bekannt zu machen. Die wenigsten Hirschreiviere können mit gutem Gewissen behaupten, daß sie reinrassiges Hochwild hegen: da wurden feinerzeit Auhirsche in Bergreiviere, Gebirgshirsche in die Ebene, Karpathenhirsche in die Auen verpflanzt, ja sogar Wapiti wurden eingeführt. Von wirklichen Erfolgen in der beabsichtigten Richtung war nirgends etwas zu merken, nur ein Mischmasch entstand und einsichtige Jagdherren haben dann in jahrelangem Bemühen versucht, das fremde Blut wieder durch sorgfältig erwogenen Abschluß auszumergen. Für den Wissenschaftler war dieser Ausgang von vornherein wahrscheinlich. Man sollte nun glauben, daß auch die Praxis die Nutzenwendung zieht und dieses Herumversetzen von Wild endlich bleiben läßt. Die südwesttiroler Bären werden am längsten erhalten bleiben, wenn man sie mit allen „Blutauffrischungen“ und Experimenten verschont und ihnen möglichst viel Ruhe und Schutz angebeihen läßt.

Otto Wettklein.

(Nachdruck verboten.)

Aus den Vereinen.

Zwei Briefe aus dem Kreise des Lehrervereins. Wir veröffentlichen nachfolgend zwei von den vielen uns zugekommenen Schreiben, die uns von Mitgliedern des D. L. V. zugekommen sind. Sie sind uns zusammen mit der Tatsache, daß bloß zehn Mitglieder die „Blätter“ abbestellt haben — darunter mehrere unter gleichzeitigem Austritt aus dem Verein — ein Zeugnis, welcher Schätzung sich unsere Zeitschrift in der pädagogischen Welt erfreut. Wir danken allen, die uns Treue bewahren und hoffen die „Blätter“ bald weiter ausgestalten zu können. Die Briefe lauten:

Sehr geehrte Schriftleitung! Habe Ihnen mittels Erlagscheines 10.000 K angewiesen. Den Erlagschein fand ich zufällig heute und er gemahnt mich, daß ich etwas schuldig sein könnte. Wenn ja, dann bitte ich, diese Rückständigkeit zu verzeihen, wenn nicht, desto besser, gilt der Betrag als Spende. Ich bleibe Ihnen treu! Unmöglich könnte ich mich von den schlichten, ein-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: [1925_1](#)

Autor(en)/Author(s): Wettstein-Westersheim R.

Artikel/Article: [Naturschutz: In unserem Sinne 10-12](#)